

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 32 (1906)  
**Heft:** 31  
  
**Artikel:** Unter den Zürcher Linden  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-440194>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Unter den Zürcher Linden.

Wie duften die Linden der Strasse entlang!  
Und in der Blätter schimmerndem Grün,  
Die kleinen Herzen voll Arbeitsdrang,  
Geschäftig gar emsige Bienen sich mühen!  
Ein sinniges Bild inmitten der Stadt,  
Im wirren Getriebe, in all' der Hast;  
Denn wo sich dies Völklein versammelt hat,  
Da kommt auch der Friede gern zu Gast.

Wenn nach dem schwülen Sommertag  
Auf leisen Sohlen die Dämmerung naht,  
Der Falter schon schlummert im Weidenhag,  
Da treibt es mich unter die Linden der Stadt.  
Wie wand're ich beim Abendschein,  
Wenn würzig im Laube es duftet und blüht,  
So gerne in ihrem Schatten zu zweien,  
Eh noch der letzte Strahl verglüht.

O, Abendfrieden, o süsse Ruh!  
Wie labst du die horchende Seele mein  
Und führest sie sonnigen Träumen zu,  
Als schlosse die Erde kein Elend ein.  
Die Welt ist so schön, an Segen so reich,  
Und niemand muss betteln in Not und Mühen,  
Doch musst du sammeln den Bienen gleich,  
So lange die Linden duften und blühen. . . .

Ernst Meyer-Leibstadt.



Ich bin der Dästel Schreier  
Und schüttle bedenklich mein Haupt  
Ob einer bösen Nachricht,  
Die mir den Schlummer raubt.

Wie sahen stets mit Stolz wir  
Auf unsere Industrie;  
Auf Oerlikon und Sulzer,  
Escher-Wyß und Compagnie.

Nun fällt von diesen Häusern,  
Das Letz're in fremde Hand;  
Und so entschlüpft noch Manches  
Uns langsam aus dem Land!

Eigentümlich geschäfter Nebelprinzipsal!

Sie geben mir Befehle und beladen mich mit Aufträgen, aber nie wird mir aufgetragen was meiner Leibspeise ähnlich sieht, immer lauern Gefahren auf mich auf allen Straßen, die ich nach Ihrem Willen mit Widerwillen zu wandeln habe. Nach Rußland haben Sie mich geschickt, damit ich unter Lebensgefahr den allmächtigen Zar intermentierisch besuche, und genauen Bericht erstatte tot oder lebendig, was ich erfahren und ausgerichtet habe. Da kommts! — Man höre und bestaune meine mutige Geschicklichkeit in bostonadischer Knutenerschließungshentergefahr. Vor jedem Tore standen Haufen Kosaken, die mich natürlich nur passieren ließen, weil ich unterm Arm ein rundliches Päcklein trug, und weil sie fürchteten die Bombe könnte am unerwünschten Plage plagen. Vor der letzten allerichtigsten Türe angelangt, klopfte ich rußisch artig an. Ich glaube, man hat gerufen „Nein!“ aber umkehren wie ein Schelm hab' ich doch nicht wollen, und bin vorsichtig durch eine ganz enge Türspalte eingetreten. Der Zar saß gerade an der Wiege und schaukelte das kleine Zukunftsglück von Rußland, 4 Kosaken standen dabei mit nackten Schwertern um dem kleinen Prinzen die Fliegen abzuschrecken. Sofort kehrten sich diese Degenspitzen gegen mich, und ich mußte meinen gefälschten Paß vorweisen, Antwort geben auf Was, Woher, Wohin, Warum, Weshwegen und zu welchem Zwecke! mußte mich dabei auf die Knie niederlassen, was mich natürlich persönlich und moralisch sehr schmerzte, weil ich nicht katholisch bin. Endlich blickte mich der Zar gnädigst verächtlich an, und sprach: „Also von Zürich? Was ist das für eine Nase und welche Farbe?“ „Hochallmächtigster“, sprach ich, „bei uns finden sich alle möglichen Nasen, und die Farben in Zürich sind rot, schwarz, blau und grün. Die gelbe Gefahr ist nicht groß, weil es bei uns doch schon ziemlich rußisch zugeht. Letztere Bemerkung hat dem Kaiser so gefallen, daß er mir mit einem Auge zugwiderte. Dann befahl er mein Paket zu öffnen, weil er wahrscheinlich ein glänzendes Geschenk d'rin vermutete. Was ich aber in die Zeitung eingewickelt hatte, war nur mein Nachthemd mit zwei Unschlittkerzen. Der Zar blickte verachtungsvoll auf das Zeug, die Kosaken aber schmunzelten und fraßen die Kerzen. Um auch den Zar günstig zu stimmen, zog ich ein Schächtelchen aus der Westentasche mit Gutsli für den kleinen Häseli (Pardon!) Kronenschilder in der Wiege. Als ich ein solches Bonbon an das hochgeborene Mündlein bringen wollte, schrie ein Kosak „Gist!“ und der erblakte Zar befahl, daß ich die ganze Schachtel selber verschluckte. Ich blieb aufrecht und die Gefahr war vorüber. Hingegen wurde ein zweites Schächtelchen bei mir entdeckt, dessen Inhalt ich, Gott sei's geklagt, trotz verzweifelter Erklärungen und Gegenwehr ebenfalls verschlucken mußte. Es war Insektenpulver! — das man in Rußland ja haben muß. Ich würgte und würgte, und das Wasser lief mir aus den Augen. Als der Zar sah, daß ich lebendig blieb, wurde er von einigem Mitleid ergriffen und fragte mich huldvoll: „Hat er auch schon einige Juden umgebracht?“ Ich rief entsetzt: „Nein!“, und der Zar fand: „Das ist eine schöne Zahl, also neun? Ich bin zu Frieden mit dir, fahre so fort, und ich lasse dich im März in die neue Duma wählen.“ Die Kosaken präsentierten ihre Säbel, ich fiel nochmals auf die Knie, entfernte mich und werde mich wohl hüten als Dumamann nach Petersburg zurück zu walgen. Wenn Sie nicht merken, Herr Prinzipsal, was ich bei dieser Geschichte verdient habe, ist Ihnen nicht zu helfen und mir noch viel weniger.

Kaverius Trümpler.

Es ist nicht erlaubt.

Auf der Welt geht's immer lunterbunter,  
Alles macht und brückt sich wüst herunter,  
Ich verlange, daß man endlich glaubt:  
„Das ist nicht erlaubt!“

Schreiber gibt es, die verzweifelt schnüffeln,  
Unverschämt sogar Minister rüffeln,  
Und bekritlein das gekrönte Haupt:  
Das ist nicht erlaubt.

Jenen, welche uns're Sünden töten,  
Selber fromm, das Volk zum Beten nöten,  
Wird, was unselbar noch abgeklaut,  
Das ist nicht erlaubt.

Will der Arbeitsmann die Zeit benützen;  
Weil Soldaten ihn dabei beschützen,  
Schreit der Streiter jämmerlich verlaubt:  
„Das ist nicht erlaubt!“

Regt sich eine schöne fremde Bande,  
Und ermuntert Bombenwurf im Lande,  
Daß der Bund so tapf're Leut' beschneubt:  
Das ist nicht erlaubt.

Möchte jemand voller Einstalt denken,  
Daß man sollte jeden Russen henten,  
Der nur Juden schlachtet und beraubt:  
Das ist nicht erlaubt.

Menschen bilden, mit der Dummheit streiten,  
Da die Schule doch zu allen Zeiten  
Freiheitsduffel in die Köpfe schraubt:  
Das ist nicht erlaubt.

Welche Bosheit! — allerleis zum Schrecken  
Solche schlimme Dinge aufzudecken,  
Pstui Teufel! — wie das stinkt und staubt:  
Das ist nicht erlaubt.

Nach der Sommerfrische.

„Wieder hat sich keine meiner Töchter verlobt; in dem verdammtten Badeort hat nichts angehalten, als — — der Regen!“

Klapphornvers.

Zwei Gottentotten kamen mal betrunken sehr in ihren Kraal,  
Beim einen gab's Garbinenpredigt, beim andern nicht, der war noch ledig.



Herr Feusi: „'s Tagli wol, Frau Stadtrichter, sind Sie nonig i dr Summerfrisch, usem Feusisberg, a'Fideris oder fuchst neime der Enden?“

Frau Stadtrichter: „W'hät mi dr Herrgott, was denked Sie au, by dene strube Zyte. Wo mer tet Momang sicher ischt, daß no en Generalfreit, en Boykott oder fuchst e berigs importirts Züüg usbricht. Rei, nei, ich denke, daß min Plaz jest biheimen am richtigsten ischt. Zuebedem han ich für der ahlsällig Fall aller Fall no Konfitüre und Marmeladen ygmacht, mer weiß doch nid was chönnt cho und es ischt

doch guet by dene unsichere Zyte.“

Herr Feusi: „Da händ Sie ganz recht Frau Waf'. Es isch sogar by gegenwärtiger Zyt sehr guet, hunders zum Kafi und zur Amelette. Aber eso gährl ischt die Situation doch nonig gi, und denn hämmer ja no de Maggi, d'Känzburger und d'Seethaler Kunjerse und d'Winterthurer Biskwits, vum Sprüngli und andre Schokoladen gar nid z'rede.“

Frau Stadtrichter! „Sie händ mi würkli e chli biruhiget, ich bi nur froh, daß alles eso guet abglossen ischt.“

Herr Feusi: „Ja, 's ischt guet und d'Hauptfach ischt, daß die Herre Antimilitazi es richtig's Merkli vu eufere madere Soldaten übercho händ und säb freut mi am meischte.“